

Theologische Beiträge Zweimonatsschrift

Herausgegeben im Auftrag
des Pfarrerinnen- und Pfarrer-Gebetsbundes (PGB)
www.pgb.de



von Heinzpeter Hempelmann (Schömberg) und Michael Herbst (Greifswald),

in Verbindung mit Reiner Braun (Dautphetal), Helmut Burkhardt (St. Chrischona/Schweiz),
Klaus Haacker (Wuppertal), Ulrich Mack (Stuttgart), Jörg Ohlemacher (Greifswald),
Thomas Pola (Dortmund), Rainer Riesner (Dortmund), Hanna Stettler (Schaffhausen),
Johannes Triebel (Nürnberg/Erlangen),

unterstützt von Werner Kenkel (Halver).

Inhaltsverzeichnis

39. Jahrgang 2008

John Lierman: *The New Testament Moses. Christian Perceptions of Moses and Israel in the Setting of Jewish Religion* (WUNT III/173), Tübingen: Mohr Siebeck 2004, XIV + 368 S., 64,- €.

Diese Monographie ist die überarbeitete Fassung einer Dissertation, die unter Prof. Horbury verfasst und in Cambridge angenommen wurde. Lierman geht der Frage nach, wie es möglich war, dass Juden trotz ihres strengen Monotheismus Jesus als Gott verehrten, und welche Rolle dabei die Mose-typologie gespielt haben könnte.

Auf eine nützliche Übersicht über die Literatur zu Mose im NT und in der jüdischen Tradition folgen sechs Kapitel über Mose als Prophet (Kap. 2), als Priester und Apostel (Kap. 3), als König (Kap. 4), als Gesetzgeber (Kap. 5), die Taufe auf Mose (Kap. 6) und Mose als Zentrum jüdischer Loyalität (Kap. 7). Kap. 8, „Kontaktpunkte mit der Christologie“, zieht aus diesen Kapiteln den Schluss, dass Mose sowohl im Judentum als auch bei der Ausformung der frühen Christologie eine weitaus bedeutendere Rolle spielte als bisher in der Forschung allgemein angenommen.

Nach der jüdischen Tradition war Mose nicht irgendein Prophet und zugleich auch eine königliche Erlösergestalt. Davidische und mosaische Christologie sind deshalb durchaus nicht als Gegensätze zu verstehen.

Die Bedeutung des Mose als Gesetzgeber wird nach L. im NT sehr unterschiedlich beurteilt. Wie die Rabbinen stuft Paulus Mose nur als Übermittler des Gesetzes *Gottes* ein. Die Synoptiker dagegen stimmen nach L. eher mit Philo überein, wenn sie die eigene Autorität des Mose als Gesetzgeber betonen.

Aus 1Kor 10,2 schließt L., dass es im Judentum eine Verehrung des Mose als eines überirdischen geistlichen Wesens gab, die es erlaubte, von der Proselytentaufe als „Taufe auf Mose“ zu sprechen. Dies hält L.

für den theologischen Ausgangspunkt für die Rede von der „Taufe auf Christus“.

L. zufolge wurde Mose im Judentum als göttliche oder als Engelsgestalt verehrt. Dies lässt nach L. den Schluss zu, dass die Juden an Mose „glaubten“ – manche sogar an seine Göttlichkeit.

Die Interpretation der jüdischen und der neutestamentlichen Mosestradition gipfelt bei L. in der These: „Sowohl im Neuen Testament als auch außerhalb desselben bedeutet Mose in mancher Hinsicht für die Juden, was Christus für die Kirche ist“ (291). Die Christologie müsse sich von Anfang an unter größtmöglicher Aufnahme der Mosestradition gebildet haben. (293).

Es ist das Verdienst von L.s Studie, dass sie die frühjüdischen Mosestraditionen darstellt und ihre in der Forschung vielfach unterschätzte Rolle für die Christologie hervorhebt. Doch erheben sich an einigen Stellen grundlegende Bedenken:

1.) L. folgt einer neueren Tendenz in der Forschung, welche die durch den Anspruch Jesu bedingte Diskontinuität zwischen Juden- und Christentum minimiert und die Kontinuität hervorhebt. Das führt an einigen Stellen, v. a. im Blick auf die Verehrung des Mose als Gott, zu einer Überinterpretation der Mosestradition. Beispielsweise wird in Ex 14,31 überinterpretiert, wenn L. daraus einen zum Glauben an Gott parallelen „Glauben an Mose“ herausliest (248). Dieselbe Konstruktion (Hiphil von Nm) mit b) bezieht sich in 1Sam 27,12 u. ö. auf beliebige Menschen und in Hi 39,12 auf einen Büffel als Objekt des Vertrauens.

2.) Wenn L. im „Portrait des Mose ... eine Art Norm oder Schablone“ sieht, anhand deren die ersten Christen sahen, „welche Ansprüche sie im Blick auf Christus erheben konnten“ (279), stellt sich die Frage, welche Rolle Anspruch und Auftreten Jesu selbst für die Christologie hatten. L.s Frage „how the early Christians found the way to a settlement between [!] their monotheism

and their devotion to Christ“ (277f) impliziert (entgegen dem in den Texten erhobenen Anspruch), dass Jesus zunächst nicht Gott war, sondern etwas „zwischen“ (= „between“) Gott und Mensch, und dass erst die Urgemeinde ihn Gott gleich gestellt hätte.

Hanna Stettler